

Karl Heinz Gruber (1942 – 2025)

Karl Heinz Gruber ist nicht mehr unter uns. Am 27. März 2025 erlag er den Spätfolgen einer chronischen Krankheit, mit der er in jungen Jahren durch eine Bluttransfusion angesteckt worden war. Ich lernte ihn in den späten 70er-Jahren über das Fernsehen kennen. Selbst ein gerade erst in den Schuldienst eingetretener Junglehrer, war ich animiert von der allgemeinen gesellschaftlichen Aufbruchstimmung, voller Ambitionen, die Schule umzukrempeln und in eine Institution der Aufklärung und demokratischen Erziehung zu verwandeln. Da faszinierte mich dieser eloquente und mutige Kritiker jenes Schulsystems, das auch meine eigenen pädagogischen Ambitionen Tag für Tag gegen die Wand einer konservativen Schulleitung und veränderungsunwilligen Kollegenschaft laufen ließ. Das dringende Bedürfnis, die ganze Malaise der Schule besser zu verstehen, trieb mich dazu, neuerlich ein Studium zu beginnen und mehr von diesem so überzeugenden Fernseh-Diskutanten zu erfahren. So begann ein Stück gemeinsamen Weges mit ihm als anregendem universitärem Lehrer, als interessiertem Dissertationsbetreuer und schließlich als stets äußerst kollegial agierendem Chef.

Zu den faszinierenden Eigenheiten Grubers zählte der Umstand, dass er die herausragende Bedeutung der Schule für das Wohlergehen der Heranwachsenden nicht nur argumentativ überzeugend darstellen konnte, sondern sie auch gewissermaßen biografisch repräsentierte. Als Sohn eines einfachen Arbeiters fand er in der damaligen „Hauptschule“ eine zweite Heimat, die ihn mit Anregungen, Wissen und v.a. mit jenen Büchern versorgte, von denen er schon früh nicht genug kriegen konnte. Auch traf er dort auf einen Englischlehrer, den er später als „das größte Glück meiner gesamten Bildungskarriere“ bezeichnen sollte, der ihn „forderte und förderte“ und zuletzt seinen Eltern empfahl, ihn die damalige „Lehrerbildungsanstalt“ besuchen zu lassen, eine Art frühes Oberstufengymnasium, das nach erfolgreichem Besuch der Hauptschule absolviert werden konnte. Durch den Besuch der „LBA“, wie sie umgangssprachlich genannt wurde, war auch schon mehr oder minder eine erste Karriere als Lehrer an eben jener Hauptschule vorgezeichnet, der er den Start seiner eigenen Bildungslaufbahn verdankte.

Auch in deren weiterer Folge hat ihn die Schule nicht mehr losgelassen. Seine erste große wissenschaftliche Arbeit führte in zum schwedischen Schulsystem, das zu dieser Zeit zu den avanciertesten Bildungsreformprojekten Europas zählte. Hier konnte er exemplarisch untersuchen und dokumentieren, wie eine ernstgemeinte Schulreform funktionieren kann: demokratische Entscheidungen, langfristige Planung, „rollende Reform“, begleitende Bildungsforschung, wissenschaftlich ausgewertete Schulversuche, kritische Curriculumrevision, intensive Öffentlichkeitsarbeit. Das genaue Studium dieser geradezu idealtypischen Vorgangsweise hinterließ einen bestinformierten und daher unbestechlichen Kritiker der österreichischen Szenerie, die in keiner der angeführten „Subdisziplinen“ mit dem schwedischen Vorbild auch nur annähernd mithalten konnte und stellte so all jene Argumente bereit, die Gruber gegen die zaghaften und unentschlossenen österreichischen Reformansätze ins Treffen führte.

Solcherart mit Durchblick und Detailwissen gerüstet konnte er in seinen Vorträgen und Medienauftritten, in Vorlesungen und Seminaren, wie auch im intimeren Rahmen kleiner Diskussionsrunden und Tischgespräche ein breites Publikum an aufgeschlossenen Politikern, Kollegen, Lehrern, Studierenden – und in diesen Tagen gab es viele aufgeschlossene – für die Perspektive einer demokratischen Schule, v.a. einer gemeinsamen Schule aller Heranwachsenden für die gesamte Dauer der Schulpflicht gewinnen. Dabei erweckte er oftmals den Eindruck, er sei ein allzeit äußerst umgänglicher, humorvoller und immer um freundlichen Ausgleich bemühter

Mensch, der das von ihm gerne eingesetzte Mittel der Ironie stets auch gegen sich selbst wendete. Doch konnte er in der Sache auch seine unerbittliche Seite unter Beweis stellen. Schon in den 80er-Jahren wandte er sich wortgewaltig gegen die „Eiszeit“ in der Bildungspolitik und schloss sich dem Ringelschen Diktum von der österreichischen „Verdrängungsgesellschaft“ an. Gegen alle wissenschaftliche Evidenz und die internationalen Entwicklungstendenzen würde der hoch selektive Charakter der österreichischen Schule als Tabu betrachtet und ihre Reformbedürftigkeit geschickt ignoriert. Konservative Reforms Substitute verstand er auf einprägsame Formeln zu bringen, wie etwa die „Sonderschule für Hochbegabte“, ein Bonmot, das von seinen Anhängern gerne zitiert wurde, das österreichische Bildungsministerium galt ihm zuletzt als „pädagogischer Zentralfriedhof“.

Angesichts der restaurativen Tendenzen in der (nicht nur) österreichischen Politik versprach sich Gruber größere Wirkmächtigkeit, wenn er seine Arbeit nicht auf sein universitäres Wirken als vergleichender Erziehungswissenschaftler beschränkte, das ihn immerhin weit in der Welt herumbrachte: Oxford, Harvard, Hiroshima und andere mehr. Auch die Stationen seiner Betätigung als politisch aktiver Weltbürger in pädagogischer Mission bezeugen sein weitreichendes Wirken, v.a. seine Tätigkeit für OECD und UNESCO. Aus vielen seiner Auslandskontakte und -aufenthalte bezog er Anregungen zu einer Verbesserung von Schulsystemen und trug sie weiter an andere Orte, um sie dort als Orientierungshilfen wirksam werden zu lassen: Vom hohen Engagement des Lehrpersonals japanischer Grundschulen und der korrespondierenden hohen Wertschätzung, das diesem entgegen gebracht wird, über die kindgerechte englische Infant School bis hin zum finnischen Modell eines mit großem sozialem und pädagogischem Engagement betriebenen dezentralisierten Schulsystems, dessen Kernelement eine 9-stufige Einheitsschule ohne Leistungsbeurteilung durch Ziffernnoten in den ersten vier Stufen bildet.

Die unermüdliche Arbeit als Hermes der internationalen Schulreform fand ihre vielleicht breitenwirksamste Ausprägung darin, dass Gruber einen großen Teil seiner publizistischen Tätigkeit in die Sphäre des seriösen Massenmediums verlegte, in die sogenannten Qualitätszeitungen. Hier meldete er sich regelmäßig zu Wort und stellte in seinen Kommentaren richtig, was durch Bildungspolitik und -verwaltung an falschen An- und Voraussagen dem Wählerpublikum vorgegaukelt wurde, demaskierte den populistischen Bildungskitsch der großen Versprechen in Parlamentsdebatte und Sonntagsrede.

Karl Heinz Gruber hinterlässt eine Lücke, die schwer zu füllen sein wird. Er wird fehlen, sowohl der kritischen Öffentlichkeit als anregender Gesprächspartner als auch der österreichischen Schule als mit ihr mitfühlender und mitleidender Mentor. Es ist jedoch zu befürchten, und Heinz hätte diese Vermutung wohl durch das für ihn typische verschmitzt-vielsagende Lächeln bestätigt, dass es in dieser Zeit der kurzatmigen Erregungen und hemdsärmeligen Perspektiven nur wenige sein werden, die dies bemerken.

Bernd Hackl